

Markus Naser

Rothenburgs Stadtgeschichte

Rothenburg ob der Tauber verfügt nicht nur über eine weltberühmte historische Altstadt, sondern auch über eine spannende und ereignisreiche Geschichte. Im Spätmittelalter gelang Rothenburg der Aufstieg zur Reichsstadt und der Erwerb eines ca. 400 Quadratkilometer großen Landgebiets, der sog. ‚Landwehr‘. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bildete das Rothenburger Gebiet ein eigenes Territorium innerhalb des Heiligen Römischen Reiches.

Die Anfänge der Rothenburger Geschichte

Der Beginn der Rothenburger Geschichte reicht in das 11., vielleicht sogar in das 10. Jahrhundert zurück. Damals bestand eine Burg der Grafen von Comburg im Bereich des sog. ‚Essigkrugs‘. Die Existenz einer Siedlung neben dieser Burg ist nicht belegt und auch nicht wahrscheinlich. Die heutige Stadt entwickelte sich erst im Anschluss an die spätere Stauferburg.

Diesen modernen Erkenntnissen widersprechend finden sich in vielen alten Rothenburger Chroniken auch Berichte, die Burg und Stadt Rothenburg als wesentlich älter erscheinen lassen. Diese chronikalischen Ausführungen sind in den Bereich der Legenden zu verweisen. Weder stammen die Rothenburger von den Trojanern ab, noch lässt sich eine der Burgen bis zu dem sagenhaften Merowingerkönig Faramund aus dem 5. Jahrhundert zurückverfolgen, wie in der Rothenburger Historiographie des Öfteren behauptet wurde.¹

Rothenburg unter den Staufern

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts starben die Grafen von Comburg aus und Teile ihres Erbes, darunter höchstwahrscheinlich auch die Burg auf dem Essigkrug, fielen den Staufern zu. Das Geschlecht der Staufer stellte seit 1079 die Herzöge von Schwaben. Aufgrund ihrer nahen Verwandtschaft zum 1125 ausgestorbenen Herrscherhaus der Salier gelangten sie 1138 zur Königswürde und stellten bis 1254 insgesamt acht römisch-deutsche Könige.

Der erste Stauferkönig Konrad III. (1138–1152) ließ nun auf dem Areal des heutigen Burggartens eine zweite, weitaus größere Burg errichten, die von Anfang an als Reichsburg anzusprechen ist. Dazu ertauschte Konrad das neue Burggelände auf einem Bergsporn oberhalb der Tauber (daher auch der spätere Namenszusatz: ob der Tauber) vom Würzburger Stift Neumünster. Dieser Tausch wurde 1142 durch den Würzburger Bischof bestätigt, und spätestens ab 1144 wird der Name ‚Rothenburg‘ für die neue Burganlage verwendet.²

Trotz des Aufstiegs zur Königswürde behielten die Staufer das Herzogtum Schwaben im Kreis der eigenen Familie. Meistens wurde es an einen Sohn des jeweiligen Königs oder bei dessen Kinderlosigkeit an einen Bruder oder anderen nahen Verwandten vergeben. Zwischen 1079 und 1268 stellten die Staufer durchgehend die schwäbischen Herzöge, und zwei der insgesamt zwölf stauferischen Herzöge hatten ihren Sitz auf der Burg in Rothenburg.

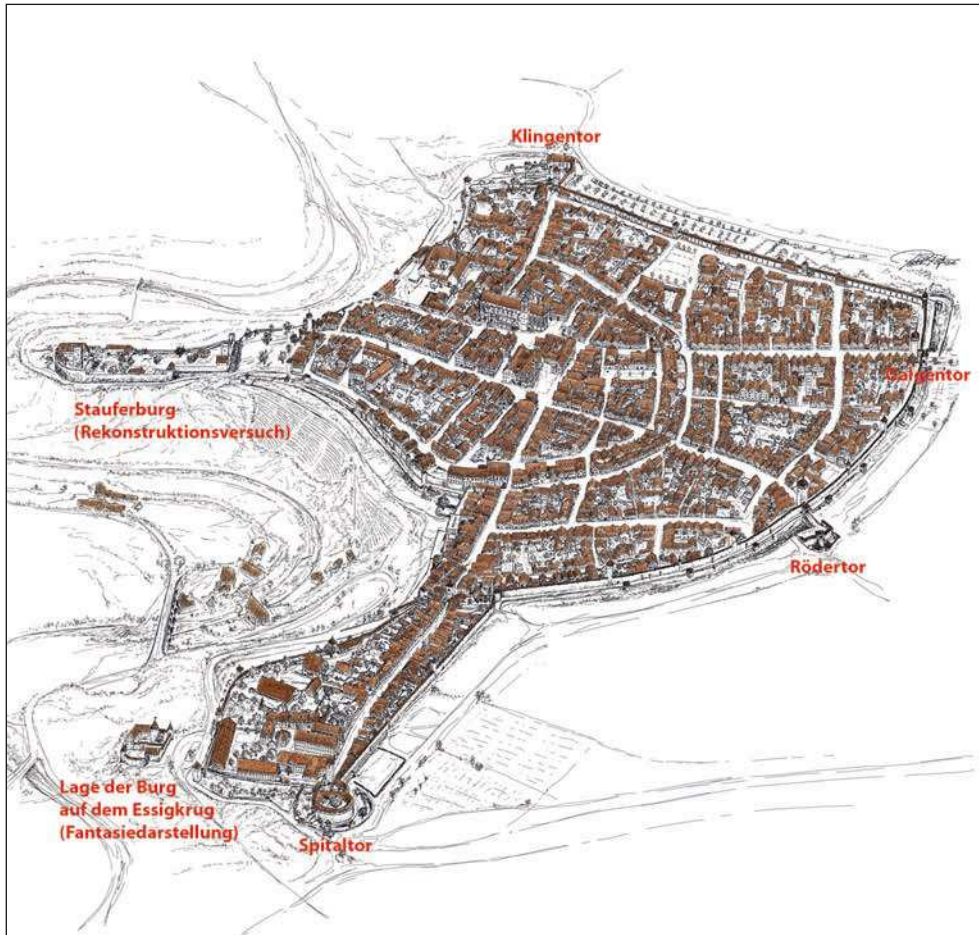


Abb. 1: Die Rothenburger Altstadt. Im Bereich innerhalb der Stadtmauer entspricht die Darstellung der Gebäude den heutigen Verhältnissen. Nur die beiden Burgen sind als Fantasiezeichnung ergänzt bzw. teilrekonstruiert eingezeichnet worden. Zeichnung: Patrick Riefer-Kraus. Abdruck mit freundlicher Genehmigung durch Johannes Wittmann (Die Waffenkammer).

Sie nannten sich nach ihr ‚dux de Rothenburg‘, was aus dem Lateinischen gerne mit ‚Herzog von Rothenburg‘ übersetzt wird. Das ist zwar sprachlich richtig, führte in der Vergangenheit aber häufig zu dem Missverständnis, dass es ein an der Stadt Rothenburg hängendes Herzogtum gegeben habe. Will man die Bedeutung des Titels korrekt wiedergeben, muss man aber

von einem ‚Herzog aus Rothenburg‘ sprechen oder von einem ‚Herzog von Schwaben mit Sitz in Rothenburg‘. In der älteren Literatur findet man dagegen häufig die Fehlinterpretation eines aus dem Titel abgeleiteten ‚Herzogtums Rothenburg‘. Ein solches hat es nie gegeben. Der Herzogstitel hing immer an Schwaben, nie an einem Territorium um Rothenburg.³

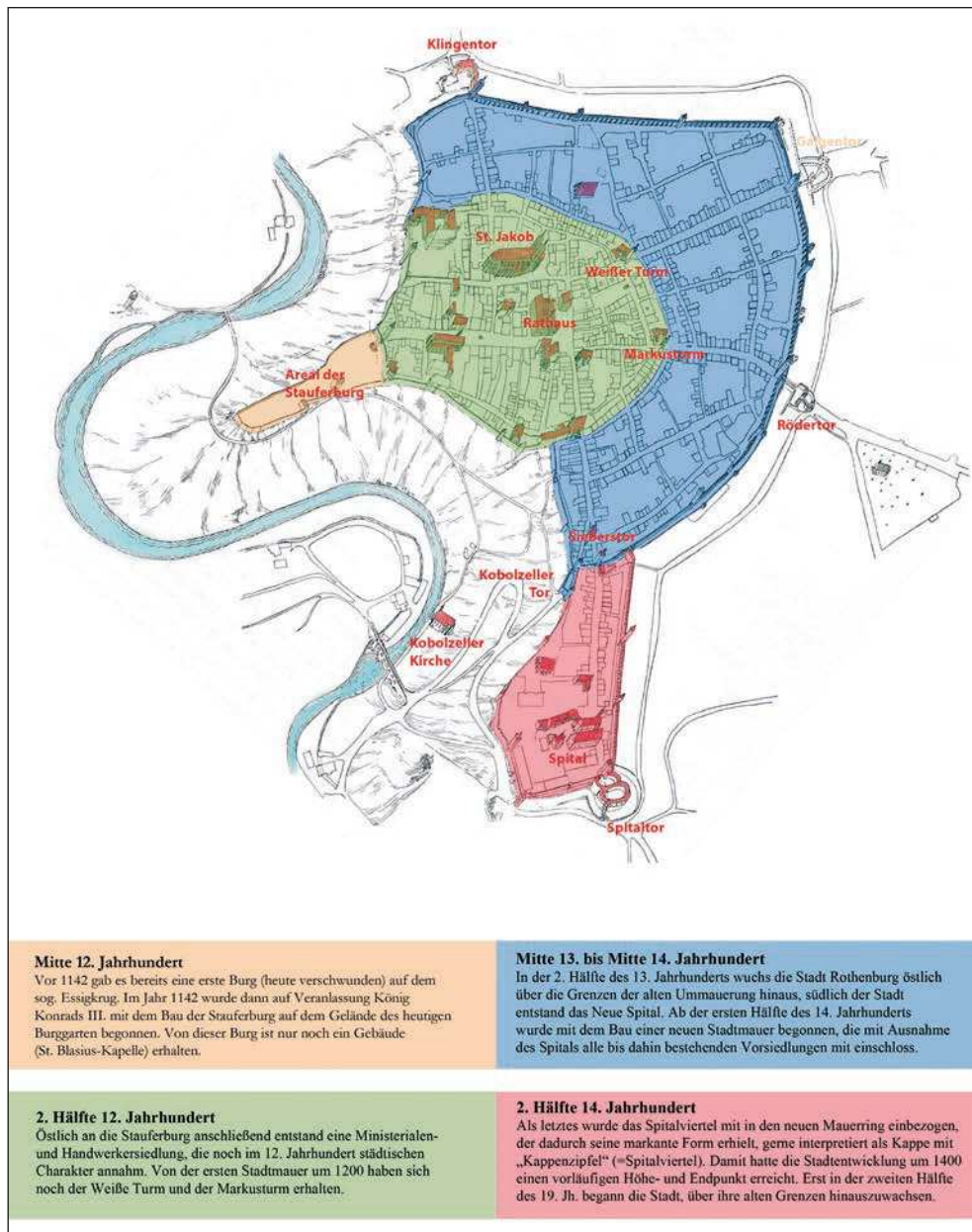


Abb. 2: Städtebauliche Entwicklung von Rothenburg ob der Tauber vom 11. bis ins 14. Jahrhundert. Aus: Rupp, Horst F./Borchardt, Karl (Hrsg.): Rothenburg ob der Tauber. Geschichte der Stadt und ihres Umlandes. Darmstadt 2016, Tafel 2. Wiederabdruck mit Namensergänzungen mit freundlicher Genehmigung durch die Herausgeber und den Konrad Theiss Verlag.

In der Rothenburger Geschichtsschreibung besonders hervorgehoben wurde die Bedeutung des erstgeborenen Sohnes Konrads III. mit Namen Friedrich (um 1144–1167). Als Erstgeborener hätte er gute Chancen gehabt, nach seinem Vater König zu werden. Da er in Rothenburg seinen Sitz hatte und bereits im Alter von acht Jahren Herzog wurde, wird er in der Literatur auch gern ‚Das Kind von Rothenburg‘ genannt. Besonders bedauert wird die Tatsache, dass er seinem Vater aufgrund dessen frühen Todes nicht im Königtum nachfolgen konnte. Stattdessen wurde 1152 sein Vetter Friedrich Barbarossa König, der ihn im Anschluss mit dem Herzogtum Schwaben belehnte. Man muss der Literatur aber ganz dezidiert widersprechen, wenn sie behauptet, ein Aufstieg des ‚Kindes von Rothenburg‘ zur Königswürde hätte der Stadt Rothenburg zu einer noch früheren Blüte oder einer noch größeren Bedeutung verholfen. Wahrscheinlich wäre sogar das genaue Gegenteil der Fall gewesen. Ein mittelalterlicher König war ständig unterwegs und hielt sich nur selten längere Zeit an einem Ort auf. Ein Herzog dagegen hatte einen festen Sitz und hielt dort Hof. Die dadurch gewährleistete Stabilität und permanente Residenzfunktion hat im Falle Rothenburgs wohl mehr zum wirtschaftlichen und politischen Aufstieg der jungen städtischen Siedlung beigetragen, als dies ein entfernter König jemals vermocht hätte. Aus Rothenburger Sicht sollte also nicht bedauert werden, dass ‚das Kind von Rothenburg‘ 1152 nicht König, sondern ‚nur‘ Herzog geworden ist. Vielmehr sollte bedacht werden, dass Friedrich noch bis 1167 von Rothenburg aus das Herzogtum Schwaben verwaltet hat und dem Ort damit eine frühe überlokale Bedeutung hat zuteilwerden lassen.

Entstehung und Wachstum der Stadt Rothenburg

Östlich an die neue Burg anschließend entstand die Stadt Rothenburg, entweder bereits als geplante Siedlung unter Konrad III. oder unter einem seiner unmittelbaren Nachfolger, jedenfalls noch im 12. Jahrhundert. Schwierig zu beantworten ist die Frage, ab wann genau man die neue Siedlung als voll entwickelte Stadt ansprechen darf und bis wann man streng genommen noch von einer ummauerten Burgsiedlung sprechen müsste. In der älteren Literatur wird das Jahr 1172 als Jahr einer Stadtrechtsverleihung durch Friedrich Barbarossa kolportiert. Für dieses angebliche Privileg fehlt aber jeder stichhaltige Beleg. In einer Urkunde aus dem Jahr 1217 taucht ein Rothenburger Einwohner als Zeuge auf, er wird aber nicht explizit ‚Bürger‘ genannt.⁴ Rothenburger Bürger sind in der lateinischen Form ‚cives‘ erst seit 1227 belegt, ein Stadtsiegel seit 1239.⁵ Spätestens ab diesem Zeitpunkt können wir von einer vollständigen Stadt im mittelalterlichen Rechtssinne ausgehen. Der Ort war ummauert, die Einwohner genossen ein Stadtrecht und das Siegel belegt die Rechtsfähigkeit der ansässigen Bürgergemeinde. Rothenburg zählt damit zu den zehn ältesten Städten in Franken.⁶

Der erste Mauerring war bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts abgeschlossen und ist auch heute noch in der Stadtopographie ausfindig zu machen. Sichtbare Überbleibsel sind der ‚Markusturm‘ mit dem ‚Röderbogen‘ und der ‚Weiße Turm‘. Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde der ummauerte Raum zu eng und es wurden Häuser außerhalb des Mauerrings gebaut. Diese lagen im Falle eines Angriffs natürlich schutzlos da. Daher strebte man von Rothenburger Seite

bald danach, einen neuen, wesentlich größeren Mauerring errichten zu können. Mit den Arbeiten daran wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts begonnen. Dieser zweite Mauerring mit ‚Klingentor‘, ‚Galgentor‘, ‚Rödertor‘, ‚Sieberstor‘ und ‚Kobolzeller Tor‘ hat sich bis heute erhalten. Als letztes in den Mauerring mit einbezogen wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts das Spitalviertel.⁷ Damit hatte die ummauerte Fläche den Stand erreicht, den sie noch heute aufweist. Das heißt aber nicht, dass es an den Stadtbefestigungen im Laufe der Jahrhunderte keine Veränderungen mehr gegeben hätte. Viele der heute noch sichtbaren städtischen Bollwerke stammen nicht mehr aus dem Mittelalter, sondern aus der Frühen Neuzeit. Die ‚Spitalbastei‘ trägt im Schlussstein des Torbogens das Jahr 1586, die ‚Klingenbastei‘ ist nur wenig älter. Die einstmals wehrhafte Bastei am Galgentor ist heute nicht mehr erhalten.

Nach diesem kleinen Exkurs über die städtebauliche Entwicklung Rothenburgs gilt es, nach den politischen Entwicklungen in der betreffenden Zeit zu fragen.

Rothenburg im Interregnum

Für Rothenburg bedeutete es einen enormen Einschnitt, dass die Staufer in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Königswürde verloren und wenig später ausstarben. Die deutschen Fürsten waren damals tief zerstritten und konnten sich bis 1273 nicht auf einen neuen König einigen. In dieser ‚Interregnum‘ genannten Zeit gab es zwar mehrere Könige, meist sogar mehrere Könige gleichzeitig, aber politisch waren sie weitestgehend machtlos. Interessant ist daher die Frage, wie sich die herrscherlose Zeit auf die Stadt Rothenburg ausgewirkt hat. Hierbei muss man

bedenken, dass das Aussterben der Staufer für die staufischen Städte zunächst nicht nur bedeutete, dass es kein allgemein anerkanntes Königtum mehr gab, sondern vor allem, dass sie auch keinen Stadtherrn mehr hatten. In vielen Fällen versuchten sogar die einstmals von den Staufern eingesetzten Stadtverwalter, die Stadt unter ihre Oberhoheit zu zwingen. In Rothenburg waren das die Reichsküchenmeister aus dem nahegelegenen Nordenberg, die der Stadt als Schultheißen vorstanden. Wahrscheinlich ist es kein Zufall, dass sich just in dieser Zeit der Rothenburger Rat als Vertreter der Rothenburger Bürgerschaft entwickelt hat. Im Jahr 1268 ist er das erste Mal greifbar.⁸ Vorher war immer nur von der Gemeinschaft der Bürger die Rede gewesen, nun wird dezidiert von einem Rat der Stadt gesprochen. Der Wegfall der staufischen Herrschaft hat im Falle Rothenburgs mehr oder weniger zwangsläufig das Entstehen eines städtischen Selbstverwaltungsgremiums nach sich gezogen. Die Bürger wollten die ihnen vormals gewährten Privilegien nicht verlieren und schlossen sich deshalb zusammen, denn vor allem wollten die Rothenburger auch ihren reichsunmittelbaren Status nicht verlieren. Da die Königsherrschaft wesentlich indirekter und dadurch weit weniger einschränkend war als die Fürsteherrschaft, genossen die reichsunmittelbaren Städte ungleich größere Freiheiten als normale Landstädte. Vor allem konnten sie selbständig Bündnisse eingehen, also faktisch eine eigene Außenpolitik verfolgen.

Dass Rothenburg in der Stauferzeit eine königliche Stadt gewesen ist, ist unstrittig. Die zweite Rothenburger Burg war als Reichsburg erbaut worden, und Rothenburg wurde daher selbstverständlich als königliche Stadt, als Stadt des Reiches

(und nicht irgendeines Fürsten) betrachtet. In der Reichssteuerliste von 1241 wurde Rothenburg dann auch dezidiert unter den Städten des Reiches aufgeführt.⁹ Während des Interregnums musste Rothenburg um seinen reichsunmittelbaren Status fürchten. Seit 1273 gab es dann aber mit Rudolf von Habsburg wieder einen allgemein anerkannten König.

Die Blütezeit der Reichsstadt (1274–1408)

Der neue König war sehr daran interessiert, Besitzungen, die dem Reich während des Interregnums verloren gegangen waren, für dieses zurückzugewinnen. In der Geschichtswissenschaft bezeichnet man das als ‚Revindikationspolitik‘. Ein wichtiger Faktor dieser Politik war die Stärkung der Reichsstädte und die Sicherung ihrer reichsunmittelbaren Position. Ein ganz besonderer Nutznießer dieser Politik wurde auch die Stadt Rothenburg, die 1274 ein derart umfangreiches Privileg erhalten hat, dass man es gerne als Gründungsurkunde der Reichsstadt Rothenburg betrachtet.¹⁰ Die von Rudolf von Habsburg am 15. Mai 1274 ausgefertigte Urkunde bestätigte das Erreichte und erweiterte die Rechte der Reichsstadt.¹¹ Rudolf nahm die Bürger von Rothenburg in seinen und des Reiches besonderen Schutz. Er befreite sie von fremden Gerichten und gewährte Königsschutz für alle Besucher der drei Jahrmärkte im Umkreis von einer Meile um die Stadt. Zudem durfte fortan kein Bürger der Stadt mehr zu einem Zweikampf herausgefordert werden. Darüber hinaus erweiterten Rudolf und seine Nachfolger die Rothenburger Gerichtsrechte. Aus einem Zentgericht wurde im Laufe der nächsten Jahrzehnte ein ‚Kaiserliches Landgericht‘ mit weitreichenden Befugnissen.

Die eben skizzierten Rechte stellen den Grundstock der Privilegien dar, die die Rothenburger Bürger bis zum Ende der Reichsstadtzeit am Beginn des 19. Jahrhunderts genossen haben. Auf ihrer Basis konnte sich Rothenburg im 14. Jahrhundert zu einem blühenden Gemeinwesen entwickeln. Nach 1274 setzte die dynamische Periode der Stadterweiterungen ein, die bereits dargestellt wurde. Rothenburg folgte damit ganz der Strömung der Zeit. Die Zeiten waren ruhiger geworden, der Handel florierte und dank Verbesserungen in der Landwirtschaft konnten immer mehr Menschen vom Land in die Städte ziehen. Auch das erste Auftreten der Pest im Jahre 1349 konnte diese Entwicklung nicht stoppen. Die Städte wuchsen weiter und mit ihnen auch Rothenburg. Während auf dem Land viele Siedlungen aufgegeben wurden und wüst blieben, prosperierte das städtische Leben ungebrochen. Ein heute noch sichtbares Zeichen des damaligen Aufschwungs ist die Rothenburger Jakobskirche, die mit ihren Ausmaßen und ihrer reichen Ausstattung Zeugnis ablegt vom Wohlstand, aber auch der Gottesfurcht der spätmittelalterlichen Rothenburger Bürgergemeinde.

Diese Blüte- und Hochzeit Rothenburgs ist untrennbar mit dem Namen eines Mannes verbunden: Heinrich Toppler (um 1349–1408).¹² Als langjähriger Bürgermeister hat er die Geschicke der Stadt beeinflusst wie keiner vor ihm und keiner nach ihm. Aufgrund einer geschickten Wirtschaftspolitik – in die vor allem auch die Juden als Kreditgeber einbezogen waren – gelang es ihm, der Stadt ein ansehnliches Landgebiet von knapp 400 Quadratkilometern Fläche zu erwerben. Während das Gebiet der meisten Städte an ihrer eigenen Stadtmauer endete, bildete das Rothenburger Gebiet fortan ein

eigenes Territorium innerhalb des Heiligen Römischen Reiches. Nur Ulm und Nürnberg verfügten zeitweise über ein größeres Landgebiet.

Rothenburg profitierte in dieser Phase davon, dass viele benachbarte Adelsfamilien mit massiven Geldproblemen zu kämpfen hatten. Die meisten Einnahmen des Adels basierten noch auf Naturalabgaben, und der Getreidepreis war aufgrund der Pest viele Jahre lang rückläufig. Um ihre Schulden bezahlen zu können, mussten die Adeligen Besitz veräußern, und Heinrich Toppler kaufte nur zu gerne für die Stadt Rothenburg ein – vergaß dabei aber auch sein eigenes Wohlergehen nicht. Bald war er der mit Abstand reichste Mann der Stadt und auch einer der wohlhabendsten im ganzen Reich. Sein Einfluss ging weit über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus.

Trotz der großen Erfolge Topplers darf man nicht vergessen, dass er es mit mächtigen Gegnern zu tun hatte. Die gefährlichsten davon waren der Bischof von Würzburg und die Burggrafen von Nürnberg. Rothenburg kam aber zugute, dass auch diese beiden Gegner damals hoch verschuldet waren und so nicht immer mit voller Freiheit agieren konnten.

Den Fürsten war die wachsende Macht der Städte ein Dorn im Auge. Überdies agierten die Städte auch zunehmend selbstbewusster. Mehrere süddeutsche Reichsstädte schlossen sich zum sogenannten Schwäbischen Städtebund zusammen, dem auch Rothenburg angehörte. Die Gegensätze zwischen den Fürsten und den Städten mündeten schließlich in einen handfesten Krieg, den sog. Städtekrieg (1387–1389). Lange Zeit war nicht abzusehen, wer sich durchsetzen würde, am Ende behielten aber die Fürsten die Oberhand. In der Schlacht bei Döffingen im Jahre

1388 musste sich das vereinte Städteheer den Fürsten geschlagen geben. Im darauffolgenden Landfrieden von Eger wurden alle Städtebünde verboten. Der Traum von politischer Vorherrschaft auf Reichsebene war für die Städte ausgeträumt.

Damit brachen auch für Rothenburg schwere Zeiten an. Zwar führte Rothenburg auch nach der Niederlage im Städtekrieg die Auseinandersetzung mit den benachbarten Adeligen in Form von Fehden zunächst noch mit Erfolg weiter. Jedoch begann sich das Blatt zu wenden. 1398 ist Burggraf Friedrich V. von Nürnberg gestorben. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich VI., der später als Friedrich I. Markgraf von Brandenburg werden sollte, wollte das reiche Rothenburg seinem Territorium einverleiben und wartete nur auf eine passende Gelegenheit. Diese bot sich ihm nach einem Herrscherwechsel.

Im Jahre 1400 wurde König Wenzel wegen Untätigkeit abgesetzt. Im 19. Jahrhundert erhielt er den Beinamen ‚der Faule‘. Nachfolger wurde Ruprecht von der Pfalz – kein ausgewiesener Städtefreund und gleichzeitig Schwager des Nürnberger Burggrafen. Der Nürnberger Burggraf ging nun offensiv gegen Rothenburg vor. König Ruprecht wollte als Schiedsrichter vermitteln, stellte sich aber immer offener gegen die Rothenburger auf die Seite seines Schwagers. Als der Burggraf im Jahre 1405 die Reichsstadt vor sein Landgericht in Nürnberg zitierte, antwortete Toppler mit einer Vorladung vor das Gericht in Rothenburg. Da der Burggraf natürlich nicht erschien, wurde er zu einer Zahlung von 1.000 Gulden verurteilt. Damit hatte Toppler den Bogen überspannt und die Situation eskalierte. Rothenburg fiel im Jahre 1407 der Reichsacht. Der Burggraf hatte sein Ziel erreicht: die Stadt war vogelfrei. Nach ihrer Einnahme würde er

derart hohe Schadenersatzforderungen an sie stellen, dass dem König nichts anderes übrigbleiben würde, als ihm die Stadt zu übereignen. Rothenburg stand alleine. In den kommenden Wochen trafen über 2.000 Fehdebriefe in der Stadt ein – jeder noch so unbedeutende Adelige wollte sich an der Leichenfledderei beteiligen und hoffte, auch noch ein Stück vom großen Rothenburger Kuchen erhaschen zu können. Damit hatten sich die Angreifer aber verrechnet. Zwar gelang es ihnen, die Rothenburger Burgen in Nordenberg und Endsee zu erobern und die Stadt einzuschließen, diese war aber auf eine lange Belagerung vorbereitet. Die Kornspeicher waren prall gefüllt und der Bau der mächtigen Mauern und Vorwerke zahlte sich nun aus. Trotz achtwöchiger Belagerung fiel die Stadt nicht. Nun zeigte sich, dass dem Burggrafen das Geld für eine noch längere Belagerung fehlte. Die angeworbenen Söldner verschlangen Unsummen, und die Angreifer mussten bald einem Waffenstillstand zustimmen. Ein folgender Schiedsspruch sollte den Streit schlichten. Im Frühjahr 1408 war es dann so weit: im Frieden von Mergentheim wurde die Reichsacht gegen Rothenburg aufgehoben und beschlossen, dass jede Partei ihre Kriegskosten selbst zu tragen habe. Für Rothenburg war das ein äußerst günstiger Friedensspruch. Die Aufwendungen für die eigene Verteidigung waren gering gewesen. Die Angreifer dagegen standen mit leeren Händen da. Ein weiterer großer Triumph Heinrich Topplers – könnte man meinen. Manche seiner Rothenburger Ratskollegen sahen das aber anders. Sie warfen ihm vor, er habe das Glück der Stadt leichtsinnig aufs Spiel gesetzt und sei zudem längst größenwahnsinnig geworden. Die Verschwörer, die sich gegen Toppler zusammengetan hatten, wagten

dennoch nicht, ihn öffentlich anzugreifen. Zu groß waren sein Ansehen und sein Einfluss in der Stadt und im Reich. In einer handstreichartigen Aktion wurde er verhaftet und in das Verlies des Rathauses geworfen. Dort verstarb er – unter letztlich heute noch ungeklärten Umständen – im Juni 1408. Dass er hingerichtet wurde, ist eher unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass man Toppler verhungern ließ. Aber auch diese Erklärung bleibt spekulativ.

Konsolidierung auf hohem Niveau (15. Jhd.)

Mit dem Tode Topplers endete die expansive Phase der Rothenburger Geschichte. Man versuchte fortan, das Erreichte zu sichern. Warum ausgerechnet mit Topplers Tod auch die wirtschaftliche Entwicklung Rothenburgs zu stagnieren begann, ist bis heute nicht wissenschaftlich untersucht – auffällig ist es allemal. Während andere Reichsstädte wie Nürnberg, Augsburg und Köln im 15. Jahrhundert weiterwuchsen, ja erst ihre eigentliche Blüte erreichten, war dies bei Rothenburg nicht der Fall. Ob das mit den Verschiebungen in den Handelsnetzen Europas zusammenhängt, wie gerne argumentiert wird, müsste erst auf Basis der Quellen untersucht werden.

Insgesamt kann das 15. Jahrhundert als eine ruhige Zeit und eine Zeit der Konsolidierung gewertet werden. Zwar gab es immer noch zahlreiche Fehden mit Ritteradeligen und auch mit dem Brandenburger Markgrafen Albrecht Achilles, aber der Bestand der Reichsstadt an sich war nicht mehr akut bedroht. Das zugehörige Landgebiet wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit einem ausgedehnten Wall-Graben-System, mit der sogenannten ‚Landhege‘, umgeben.¹³

Rothenburg im Bauernkrieg (1525)

Wesentlich ereignisreicher wurde es dann im beginnenden 16. Jahrhundert. Für Spannungen sorgten damals vor allem die kirchlichen Verhältnisse, auch und besonders in Rothenburg. Die Deutschherren, die seit dem hohen Mittelalter die Prediger in der Stadt gestellt hatten, waren träge geworden und mehr damit beschäftigt, ihre Pfründen zu genießen, als das Wort Gottes zu verbreiten. Daher stellte der Rothenburger Rat schon 1511, also bereits sechs Jahre vor den berühmten Thesen Martin Luthers, einen eigenen Prediger an, einen gewissen Johannes Teuschlein aus Frickenhausen. Zunächst war Teuschlein ein glühender Anhänger der Marienverehrung. Als solcher war er dann maßgeblich verantwortlich für die Vertreibung der Rothenburger Juden in den Jahren 1519/1520. Nachdem er aber mit den Thesen Luthers in Kontakt gekommen war, wurde er zum Verfechter der Reformation und bekämpfte die Marienverehrung ebenso leidenschaftlich, wie er sie vorher propagiert hatte.¹⁴ Teuschlein war aber nicht der einzige Reformator, der sich zu dieser Zeit in Rothenburg aufhielt. Auch Andreas Bodenstein, genannt Dr. Karlstadt, befand sich damals in Rothenburg. Dr. Karlstadt war ein radikaler Reformator und Bilderstürmer. Obwohl der Rothenburger Rat nach ihm fahnden ließ, konnte er seiner nicht habhaft werden. Dann nahmen die verhängnisvollen Ereignisse ihren Lauf. Im Zuge der Erhebung, die unter dem Namen ‚Bauernkrieg‘ in die Geschichtsbücher eingegangen ist, empörten sich die Bauern im Gebiet der Rothenburger Landwehr.¹⁵ Der Rat stand nun vor der schwierigen Entscheidung, wie er sich gegenüber den Aufständischen verhal-

ten sollte. Viele Forderungen der Bauern schienen gerechtfertigt. Sollte man also wirklich mit Heeresmacht gegen die eigenen Untertanen losziehen? Da man glaubte, ohne Unterstützung von außen der Lage Herr werden zu können, lehnte man ein Unterstützungsangebot des Markgrafen Casimir von Ansbach ab, was sich schnell als schwerwiegender Fehler herausstellen sollte. Ein Freund von Dr. Karlstadt namens Stephan von Menzingen sprengte mit seinen Anhängern den Rat und entmachtete ihn. Nun brachen die reformatorischen Geister und bäuerlichen Unruhen vollends los. Am Ostermontag 1525 wurde von einer wilden Meute die Kobolzheimer Kirche im Taubertal überfallen und ausgeplündert. Nur wenig später stimmte eine Rothenburger Bürgerversammlung für eine Allianz mit dem Bauernheer. Zwei der besten reichsstädtischen Kanonen wurden den Bauern zur Belagerung der Festung Marienberg in Würzburg mitgegeben. Nachdem diese Belagerung gescheitert war, war klar, dass das fürstliche Strafgericht auch die Rothenburger treffen würde. Die Bauern erlitten bei der Burg Ingolstadt in der Nähe von Giebelstadt eine vernichtende Niederlage. Wenig später zog Markgraf Casimir in Rothenburg ein. Der alte Rat wurde wieder eingesetzt. Am 30. Juni 1525 wurden auf dem Rothenburger Marktplatz 17 Auführer hingerichtet, unter ihnen Dr. Teuschlein und Stephan von Menzingen. Lediglich Dr. Karlstadt war die Flucht aus Rothenburg gelungen, gewisslich aber nicht in einem von der Stadtmauer herabgelassenen Korb, wie es die Legende gerne hätte. Damit war der erste Versuch einer Einführung der Reformation in Rothenburg gescheitert. Diese setzte sich jedoch wenig später trotzdem durch.

Von der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg (1618–1648)

Nach der katastrophalen Erfahrung des Jahres 1525 drängte der Rothenburger Rat in der Folgezeit auf streng katholische Religionsausübung. Doch schon nach wenigen Jahren war man erneut unzufrieden mit der Art und Weise, wie die Deutschherren den Gottesdienst versahen. Bei einem Ausbruch der Pest im Jahre 1543 mussten viele Kranke ohne jeden geistlichen Zuspruch sterben – für die gläubigen Menschen der damaligen Zeit ein Skandal. Daher schickte man 1544 Boten nach Nürnberg und erbat sich einen evangelischen Prediger, den man auch bekam. Die Deutschherren wurden aus der Jakobskirche verdrängt und 1559 erließ der Rat eine protestantische Kirchenordnung. Damit einher ging die Auflösung der meisten Klöster der Stadt, allen voran des Dominikanerinnenklosters, in dem sich heute das Reichsstadtmuseum befindet. Die Besitzungen der Klöster zog die Stadt für sich ein und erreichte dadurch einen enormen Zuwachs an Einnahmen, Einfluss und Vermögen.¹⁶ Jetzt erst kann man wirklich davon sprechen, dass der Rat die Stadt in seiner Hand hatte. Vorher waren große Teile des Stadtgebietes geistliche Immunitätsbezirke gewesen. Der neugewonnene Reichtum führte zu einer zweiten Blüte der Stadt, vor allem, was die Bautätigkeit angeht. 1559 wurde eine eigene Lateinschule eingerichtet, die 1590 ein eigenes Gebäude neben der Jakobskirche bekam. 1572 wurde mit dem Bau des Ostflügels des Rathauses im Renaissancestil begonnen. Zur gleichen Zeit entstanden das Baumeisterhaus und die wehrhafte Spitalbastei.

Doch wie wenig dieser neue und die übrigen Wehrbauten im modernen Kriegs-

geschehen der Frühen Neuzeit Wert waren, sollte sich bald zeigen. Mit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618 begann für Rothenburg – wie für viele andere Städte – eine Zeit, in der sie keine aktive Rolle mehr in der Politik spielen konnten, sondern zum Spielball des geschichtlichen Geschehens degradiert wurden. Die einstmals stolzen und selbstbewussten Städte waren nur noch dafür gut, die Truppen der umherziehenden Heere zu versorgen. Manchmal gelang es, einer Einquartierung durch das Zahlen hoher Geldbeträge zu entgehen, manchmal nicht. Ob es sich um verbündete oder feindliche Truppen handelte, machte dabei wenig Unterschied. Die Reichsstädte befanden sich damals in einer denkbar schwierigen Position. Sie waren direkt dem Kaiser und dem Reich unterstellt und hatten sonst keinen Schutzherrn. Dennoch waren die meisten Reichsstädte im Gegensatz zum Kaiser protestantisch geworden. Damit standen sie bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, der ja als Religionskrieg begann, meist auf Seiten der protestantischen Union. Eine einzelne Stadt hatte den damaligen Massenheeren mit ihren zigtausenden an Soldaten aber nichts entgegenzusetzen, und so versuchte auch Rothenburg, sich möglichst gut mit dem Kaiser zu stellen – trotz der gegensätzlichen religiösen Überzeugung. Das dicke Ende kam aber im Jahre 1631. Die von den Schweden geschlagenen kaiserlichen Truppen unter Feldmarschall Tilly kamen auf ihrem Rückzug in den Süden Deutschlands an Rothenburg vorbei. In der Stadt befand sich eine kleine schwedische Besatzung, mit der der Großteil der Bevölkerung sympathisierte. Da man hoffte, von den Truppen des schwedischen Königs Gustav Adolf entsetzt zu werden,

verschluss man den kaiserlichen Truppen die Tore der Stadt und bereitete sich auf die Verteidigung vor. Ein sinnloses Unterfangen. Zwar lesen sich die Verlustzahlen einigermaßen beeindruckend (300 Belagerer kamen ums Leben, aber nur 2 Rothenburger), aber eine Chance, dem Ansturm dauerhaft standhalten zu können, hatte man eigentlich nie. Ende Oktober 1631 zog Tilly mit seinen Truppen siegreich in die Stadt ein, und man erwartete ein fürchterliches Strafgericht. Dabei muss man bedenken, dass nur ein halbes Jahr vor der Eroberung Rothenburgs Tilly die Stadt Magdeburg dem Erdboden gleichgemacht hatte. Nun fürchtete man für die eigene Stadt dasselbe Schicksal. Dass es nicht so kam und die Stadt zwar gigantische Strafbzahlungen leisten musste, aber eben nicht zerstört wurde, führte zur Legendenbildung um den ‚Meistertrunk‘ des Altbürgermeisters Nusch. Nach dieser Erzählung habe Nusch die Stadt durch das Leeren eines 13 Schoppen fassenden Pokals gerettet. Es handelt sich hierbei aber eben nur um eine Legende. Zeitgenössische Quellen, die zahlreich vorhanden sind, erwähnen das Ereignis nicht. Erst über 100 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wird der Meistertrunk erstmals kolportiert.

Stillstand und Dornröschenschlaf (ca. 1650–1802/1803)

Durch den Dreißigjährigen Krieg ist die Bevölkerungszahl in Rothenburg stark zurückgegangen. Zwar kann man nicht behaupten, dass Rothenburg nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr lebensfähig war, aber an ein wirtschaftliches Vorankommen war nicht mehr zu denken. Schwer wogen die Beiträge, die die Stadt zu den Reichskriegen gegen Frankreich

zu leisten hatte, und die benachbarten Fürsten gruben den Reichsstädten immer mehr das Wasser ab. So kam es, dass Rothenburg zwar nicht verfiel, aber in jenen Zustand konservierenden Stillstands (‚Dornröschenschlaf‘) versetzt wurde, der große Teile des mittelalterlichen Stadtbildes bis heute erhalten hat.

Extrem verschlimmert wurde die finanzielle Lage Rothenburgs durch den Ausbruch der Französischen Revolution 1789 und die darauffolgenden Feldzüge gegen Frankreich. Als die Reichsstadt Rothenburg durch den Reichsdeputationshauptschluss im Frühjahr 1803 an Bayern fiel, war von der alten Reichsstadtherlichkeit schon nicht mehr viel übrig. Das reichsstädtische Territorium, aus dessen Agrarproduktion Rothenburg einen nicht unerheblichen Teil seiner Einnahmen generiert hatte, gehörte nun nicht mehr zur Stadt. Dennoch konnte man zunächst hoffen, dass die Zugehörigkeit zu einem größeren Wirtschaftsraum für eine positivere Entwicklung sorgen würde.

Rothenburg im 19. und 20. Jahrhundert

Diese Hoffnungen wurden aber schon bald schwer enttäuscht. Für Rothenburg besonders nachteilig wirkte sich die Tatsache aus, dass im Jahr 1810 die Hälfte der ehemaligen Rothenburger Landwehr von Bayern an Württemberg abgetreten wurde.¹⁷ Rothenburg wurde damit zur Grenzstadt. Aufgrund dieser nachteiligen Position herrschte in Rothenburg auch weiterhin wirtschaftliche Stagnation, und der Dornröschenschlaf ging weiter. Erst nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 setzte eine Erholung ein. Zu dieser Zeit wurde Rothenburg als Inbegriff des deutschen Mittelalters wiederentdeckt

und der aufkommende Fremdenverkehr bewirkte, dass man die Denkmäler der Vergangenheit nun nicht mehr aufgrund von Geldmangel bewahrte, sondern um den Touristen ein möglichst traditionsreiches Stadtbild erhalten zu können. Der Anschluss an die Eisenbahnlinie Würzburg–Ansbach mit der Abzweigung in Steinach bewirkte ab 1873 einen weiteren Nachfrageschub bei inländischen und bald auch ausländischen Gästen. In der Zeit des Deutschen Kaiserreiches war Rothenburg bereits ein beliebtes Touristenziel.¹⁸

In der Weimarer Zeit breitete sich dann der nationalsozialistische Ungeist auch und besonders in und um Rothenburg aus. Schon Ende der 1920er Jahre erreichte die NSDAP in und um Rothenburg sehr hohe Wähleranteile, teils mit bayernweiten Spitzenwerten. Während der NS-Zeit bildete Rothenburg dann eine Hochburg nationalsozialistischer Gesinnung.¹⁹

Kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges kam dann der Feuersturm, der von Deutschland aus ganz Europa entfacht hatte, zurück zu seinem Verursacher, und auch die militärisch und wirtschaftlich unbedeutende Kleinstadt Rothenburg wurde nicht von ihm verschont. Am 31. März 1945 fielen 40% der Altstadt bei einem Angriff der U.S. Air Force in Trümmer.²⁰ Der Angriff hatte eigentlich einem Öllager bei Ebrach gegolten, das aber wegen schlechten Wetters nicht angegriffen werden konnte. Dennoch hatte die Stadt

Glück im Unglück: Der Angriff traf fast ausschließlich den Ostteil der Stadt. Der kunsthistorisch bedeutendere Westteil blieb weitgehend verschont.

Nach dem Krieg baute man die zerstörten Gebäude wieder auf. Allerdings nicht als Rekonstruktionen, sondern als proportional und stilistisch ähnliche, aber dennoch als Wiederaufbaugebäude erkennbare Einheiten.²¹ Ausnahmen hiervon bildeten natürlich die kunsthistorisch wertvollen Gebäude, die teils oder ganz zerstört worden waren, wie etwa das ehemalige Judentanzhaus, der Röderturm und der Ostteil des Rathauses, der schwer beschädigt worden war. Diese Gebäude wurden originalgetreu wiederhergestellt.

Dr. Markus Naser (geb. 1981) ist Akademischer Rat am Lehrstuhl für Fränkische Landesgeschichte der Universität Würzburg. Geboren und aufgewachsen in der Nähe von Rothenburg ob der Tauber. Studium der Fächer Geschichte und Englisch auf Lehramt Gymnasium in Würzburg 2001–2007, Promotion im Fach Landesgeschichte 2010. Seit 2013 Vorstandsmitglied im Verband Bayerischer Geschichtsvereine und seit Januar 2015 Vorsitzender des Vereins Alt-Rothenburg. Seine Anschrift lautet: Wolfsau 7, 91583 Diebach, E-Mail: markus.naser@uni-wuerzburg.de.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. hierzu: Borchardt, Karl: Die Franken und ihre Herzöge in humanistischer Historiographie, in: Blessing, Werner K./Weiß, Dieter J. (Hrsg.): Franken. Vorstellung und Wirklichkeit in der Geschichte (Franconia. Beihefte zum Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Bd. 1). Neustadt/Aisch 2003, S. 105–140.
- 2 Borchardt, Karl: Burg und Stadt Rothenburg un-

ter den Staufern, in: Rupp, Horst F./Borchardt, Karl (Hrsg.): Rothenburg ob der Tauber. Geschichte der Stadt und ihres Umlandes. Darmstadt 2016, S. 65–81, hier S. 69. Ob der Name ‚Rothenburg‘ auch bereits für die Burg auf dem Essigkrug verwendet worden ist, ist in der Forschung umstritten. Vgl. ebd., S. 68.

- 3 Hierzu nach wie vor aktuell: Bosl, Karl: Rothenburg im Stauferstaat (Neujahrsblätter der Gesell-

- schaft für Fränkische Geschichte, Bd. 20). Würzburg 1947.
- 4 Schnurrer, Ludwig (Bearb.): Die Urkunden der Reichsstadt Rothenburg 1182–1400 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe III, Bd. 6). Neustadt/Aisch 1999 [im Folgenden – im Sinne von ‚Rothenburger Urkundenbuch‘ – abgekürzt als RUB], S. 3 Nr. 5.
 - 5 RUB S. 4f. Nrn. 6 u. 8.
 - 6 Zur Einordnung des Alters vgl. Naser, Markus: Digitale Karten zur Geschichte der Städte in Franken (Mainfränkische Studien, Bd. 79). Bau-nach 2010.
 - 7 Der aktuelle Forschungsstand über die Rothenburger Stadterweiterungen ist zusammengefasst bei: Naser, Markus: Rothenburg im Spätmittelalter, in: Rupp/Borchardt: Rothenburg (wie Anm. 2), S. 82–135, hier S. 98f. Ausführlicher und bis auf die Einschätzung des Alters des Klingenviertels stimmig: Schnurrer, Ludwig: Die Stadterweiterungen in Rothenburg ob der Tauber. Ihre topographischen und sozialen Hintergründe und Folgen, in: Ders.: Rothenburg im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer fränkischen Reichsstadt. Rothenburg 1997, S. 1–23.
 - 8 RUB S. 30 Nr. 58.
 - 9 Das Reichssteuerverzeichnis von 1241 ist zwar im Rahmen der ‚Monumenta Germaniae Historica‘ ediert worden (MGH Const. 3, S. 1–7), aber mittlerweile auch auf zahlreichen Internetseiten im Volltext zu finden.
 - 10 Seit 1974 (angebliches 700-jähriges Reichsstadt-jubiläum) werden in Rothenburg Anfang September die sogenannten Reichsstadt-Festtage gefeiert. Dabei ignoriert man die Tatsache, dass die Stadt bereits während der Stauferzeit eine reichsunmittelbare Position innehatte und ihre Reichsunmittelbarkeit während des Interregnums lediglich verteidigt, nicht aber erlangt hat. Wenn es um das Feiern von Jubiläen geht, wird aber häufiger – und nicht nur in Rothenburg – nicht ganz so genau hingesehen.
 - 11 MGH Const. 3, S. 638 Nr. 650; deutsches Regest: RUB S. 35f. Nr. 70.
 - 12 Über Toppler wurde, vor allem im 19. Jahrhundert, viel geschrieben – leider nur wenig Brauchbares. Erst Ludwig Schnurrer hat in seinen zahlreichen Aufsätzen in der Rothenburger Zeitungsbeilage ‚Die Linde‘ die Toppler-Forschung auf ein professionelles Niveau gehoben. Leider ist ‚Die Linde‘ nicht überall zu bekommen, weshalb ersatzweise die Lektüre von Schnurrer: Rothenburg im Mittelalter (wie Anm. 7) empfohlen wird. Die Forschungsergebnisse Schnurrers hat der Vf. erst kürzlich im Rahmen einer umfassenden neuen Rothenburger Stadtgeschichte zusammengefasst: Naser, Markus: Rothenburg im Spätmittelalter (wie Anm. 7). Die nachstehenden Absätze basieren auf dieser Publikation und sollen Lust auf die Lektüre des ganzen Sammelbandes [Rupp/Borchardt: Rothenburg (wie Anm. 2)] machen.
 - 13 Woltering, Herbert: Die Reichsstadt Rothenburg und ihre Herrschaft über die Landwehr. ND Inzingen 2010.
 - 14 Zur Einführung der Reformation in Rothenburg nach wie vor zentral: Schattenmann, Paul: Die Einführung der Reformation in der ehemaligen Reichsstadt Rothenburg o.T. 1520–1580 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 7). o.O. 1928.
 - 15 Zur Geschichte Rothenburgs im Bauernkrieg und im Dreißigjährigen Krieg vgl. den hervorragenden Überblick von Huggenberger, Florian: Frühe Neuzeit. Reformation, Dreißigjähriger Krieg, Aufklärung, in: Rupp/Borchardt: Rothenburg (wie Anm. 2), S. 156–201.
 - 16 Zur Geschichte der kirchlichen Einrichtungen in Rothenburg siehe Borchardt, Karl: Die geistlichen Institutionen in der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber und dem dazugehörigen Landgebiet von den Anfängen bis zur Reformation (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe 9, Bd. 37). Neustadt/Aisch 1988.
 - 17 Borchardt, Karl: Rothenburg ob der Tauber 1793–1818. Vom reichsstädtischen Kleinstaat zur bayerischen Grenzstadt, in: Müller, Rainer A./ Flachenecker, Helmut/Kammerl, Reiner (Hrsg.): Das Ende der kleinen Reichsstädte 1803 im süddeutschen Raum (Beihefte der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Reihe B, Bd. 27). München 2007, S. 211–230.
 - 18 Kamp, Michael: Die touristische Entdeckung Rothenburgs ob der Tauber im 19. Jahrhundert. Wunschbild und Wirklichkeit. Schillingsfürst 1996.
 - 19 Zu diesem Thema erscheint im kommenden Jahr eine von Daniel Bauer verfasste Dissertationsschrift.
 - 20 Rothenburg ob der Tauber 1945. Zerstörung und Kriegsende (Jahresgabe des Vereins Alt-Rothenburg 1995). Rothenburg 1995.
 - 21 Berger, Hanns-Jürgen/Lauterbach, Tobias: Rothenburg ob der Tauber – der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine städtebaulich-denkmalpflegerische Analyse (Jahrbuch des Vereins Alt-Rothenburg 2008). Rothenburg 2008.